

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Vossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 59.

Dienstag, den 22. Juli

1884.

Obstverpachtung.

Die diesjährigen Obsterträge der fiskalischen Alleen auf der
Meißen-Wilsdruffer Chaussee, Abtheilung 2 und
Kesselsdorf-Rossener 1, 2 und 3

sollen

**Montag den 28. Juli d. J. von Vormittags 11 Uhr an
im Gasthose zum „Adler“ in Wilsdruff**

gegen sofortige baare Zahlung und unter den sonstigen vor Beginn des Termins bekannt zu machenden Bedingungen an Meistbietende verpachtet werden.

Meißen, am 9. Juli 1884.

Kgl. Straßen- und Wasserbau-Inspektion II.

Kgl. Bauverwaltung.

Reuhaus.

Diesel.

Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm befindet sich in Gastein sehr wohl. Als er zum erstenmal in sein Badelabiet trat und über der geschmückten Thüre die Aufschrift: Willkommen! las, sagte er in bewegtem Tone: Gott ist wahrlich gnädig, daß er mich diesen herzlich Willkommen-gruß noch einmal lesen läßt.

Das österreichische Kaiserpaar hatte die Absicht, Kaiser Wilhelm in Gastein zu besuchen, um dem greisen Monarchen die Mühen der Reise nach Ischl zu ersparen. Kaiser Wilhelm hat aber erklärt, daß er es sich nicht nehmen lasse, seinen treuen Freund, wie in früheren Jahren, auch diesmal in Ischl zu besuchen. Der Zeitpunkt der Zusammenkunft der beiden Kaiser in Ischl ist zwar noch nicht endgültig festgestellt, dürfte aber wahrscheinlich zwischen dem 7. und 10. August stattfinden.

Berlin, 17. Juli. Der „Reichsanzeiger“ publiziert einen Erlaß des Ministers von Gohler an sämtliche Regierungspräsidenten über die Maßnahmen zur Verhütung der Einschleppung und Verbreitung der Cholera, sowie die Instruktion zur Vornahme der Desinfektion. Besonders anempfohlen wird die unverzügliche Bildung von Sanitätskommissionen, auch in Städten unter 5000 Einwohnern und ländlichen Bezirken, soweit es nur irgendwie die Verhältnisse gestatten.

Der Magistrat von Berlin hat im Hinblick auf die Cholerafahr das städtische Barackenlazareth in Moabit zur Aufnahme von 500 Kranken einrichten lassen und die bei etwaigem Einbruch der Cholera notwendige Organisation des Transportwesens geordnet.

Erfurt, 13. Juli. Die hiesige Stadtverordnetenversammlung hat in ihrer letzten Sitzung am Freitag einstimmig zum Bau einer (zur Aufnahme etwaigenfalls an der Cholera erkrankter Personen bestimmten) Seuchenbaracke die Summe von 8550 M. bewilligt. Die Baracke soll auf dem Terrain des städtischen Krankenhauses erbaut werden.

Kirchliche Zeitschriften bringen unliebsame Berichte über angebliche Proselytenmacherei in den Spitälern von Meß und Mühlhausen. Der „Kirchenbote“ meldet aus Meß: „In deutsch-protestantischen Kreisen wird hier augenblicklich viel davon geredet, daß im hiesigen städtischen Spital in jüngster Zeit mehrere Uebertritte von Protestanten zum Katholizismus vorgekommen seien. Es wird behauptet, den protestantischen Kranken würde in demselben von Kaplanen und Krankenschwestern auf alle mögliche Weise zugekehrt, bis sie endlich nachgeben und alles mit sich machen lassen, was man will(?). Das protestantische Konsistorium hat die Sache in die Hand genommen und, nachdem es sieben derartige Fälle konstatiert hatte, eine Beschwerde an das kaiserliche Ministerium eingereicht und um Abhilfe gebeten. Dieselbe ist bis jetzt noch nicht erfolgt; die protestantische Geistlichkeit aber hat die Weisung erhalten, den konfessionellen Frieden nicht fernerhin zu stören (?). Wie wir uns vergewisserten, ist der betrübende Vorgang nur allzu wahr; es bleibt befremdlich, wie die nachdrückliche Wahrung des heiligsten Rechtes armer evangelischer Kranken gegenüber solchen Quälereien und Plagereien fanatischer Gegner als Störung des konfessionellen Friedens bezeichnet werden konnte.“ — Einen ebenso unerbaulichen Bericht veröffentlicht der „Volksheld“ aus Mühlhausen, nur daß in diesem umgekehrt protestantische Geistliche die Proselytenmacher sind. Die „Str. Post“ sagt mit Recht: „Wenn diese Berichte auch nur theilweise, auch nur zum allerkleinsten Theile sich bestätigen sollten, so würde sich daraus ein sehr unerfreuliches Bild der Zustände in jenen beiden Krankenhäusern ergeben. Auf jeden Fall ist es nöthig, daß eine Untersuchung und amtliche Feststellung des Sachverhalts erfolge.“

Ein furchtbares Unwetter hat die ganze Vorderpfalz am 16. Juli Nachmittags heimgesucht und ungeheure Verwüstungen angerichtet. Ganze Acker sind total ruinirt, einzelne Häuser und Scheunen eingestürzt, Obstbäume in Masse umgeworfen, Dächer in den einzelnen Orten abgedeckt, Fensterscheiben zerbrochen u. Der Blitz schlug in mehreren Orten, so in Neustadt, Frankweiler, Wachsenheim, Dürkheim u. ein, glücklicherweise ohne Menschenleben zu gefährden. Die Garben auf den Ackern wurden vom Sturm entführt und durcheinander gewirbelt. Von den Weinbergen wurde Gut massenhaft weggeschwemmt.

Paris, 17. Juli. Seit heute Vormittag 10 Uhr starben in Marseille 15 und in Toulon 24 Personen an der Cholera.

Paris, 18. Juli. Seit gestern Abend zählt man in Toulon 14, in Marseille 23 Choleraopfer.

Ungezogene Pariser „Pflastertreter“ haben sich bei Gelegenheit des Nationalfestes am 14. Juli das Vergnügen gegönnt, ihrem Haß gegen Deutschland Luft zu machen, indem sie ihre Hand nach den an einem von Deutschen besuchten Gasthose angebrachten Fahnen ausstreckten und die eine zerrissen, die andere, wie man sagt, verbrannten. Der französische Gesandte in Berlin hat über dieses pöbelhafte Gebahren dem Bedauern seiner Regierung bereits Ausdruck gegeben und damit wird es wohl sein Bewenden haben können. Ganz treffend schreibt ein Pariser Korrespondent der „Köln. Ztg.“ über den Vorfall: „Das Nationalfest ist trotz Cholera und Chauvinismus in Ruhe und Frieden und auch mit der gallischen Gemüthlichkeit verlaufen, die ohne Hohn und Schabernack nicht ruhig nach Hause gehen kann. Wären die Nachbarnationen misstrauischer oder ängstlicher, so könnte dieser nicht mehr ungewöhnliche Weg, sich einen Spaß zu machen, Bedenklichkeiten erregen. Indeß, wie unter der französischen Republik Vertragsbruch planmäßig gepredigt wird, ist in der ganzen Welt bekannt, ebenso, daß die „Prussiens“ ihr Pulver trocken halten, aber, sich ihrer Stärke wohl bewußt, sich durch das Belken des süßen Böbels nicht reizen lassen. „Der See will sein Opfer haben,“ pflegt es seit 1870 zu heißen, und auch heute hat er es bekommen: der holde Pariser Pflastertreter hat die Hand nach deutschen Fahnen ausgestreckt, eine zerrissen, die andere des in dem Straßburgfisch verförperten Vertragsbruches verbrannt. Und Deutschland! Es denkt sein Theil und schmeißt, aber auch das deutsche Volk „erinnert sich“ der Ungezogenheiten seines Nachbarn, doch es ist bis auf Weiteres nicht geneigt, das französische Volk dafür verantwortlich zu machen, wenn der Pariser Böbel sich Frevel erlaubt, die allerdings nicht von gesunden Zuständen zeugen.“

Infolge eines Axenbruches ist auf der Bahn von Manchester nach London ein Schnellzug entgleist und den Bahndamm hinabgestürzt. Alle Wagen wurden zertrümmert. Der dritte Theil der Passagiere ist verunglückt; 20 Personen blieben auf der Stelle todt, darunter auch mehrere Deutsche. In einem Wagen saßen 7 Deutsche, die alle gerettet wurden.

Diesmal scheinen die polnischen Meldungen über die Entdeckung eines großen Attentats auf den Zar, das während des geplanten Besuches in Warschau ausgeführt werden sollte, ihre Wichtigkeit zu haben. Der Zar wollte mit dem Thronfolger die Hauptstadt des Reichsdepartements im August besuchen, und zu diesem Zwecke wurden bereits die Schlösser Lozienski und Belvedere restaurirt. Die entdeckten Attentats-Vorbereitungen deuten nun allem Anscheine nach darauf hin, daß diese beiden Schlösser in die Luft gesprengt werden sollten. Eine große Anzahl von Verhaftungen beweist, wie man aus Warschau meldet, daß diese nihilistische Verschwörung weit verzweigt war und nicht bloß in Warschau, sondern auch in mehreren Provinzstädten Mitwisser hatte. Als hervorragendsten unter den Verschworenen bezeichnet man einen Friedensrichter Bardowski, von dem nicht gemeldet wird, ob er ein Pole oder ein Russe ist. Die Nachricht, daß der Zar die Reise nach Warschau in Folge der neuesten Entdeckung aufgegeben habe, erscheint unter den obwaltenden Umständen sehr glaubwürdig.

Wien, 17. Juli. Ueber die Entdeckung des auf den Zaren geplanten Attentats, welches während seiner Anwesenheit in Warschau ausgeführt werden sollte, berichtet die Krakauer „Reforma“: Als am Donnerstag der Friedensrichter Bardowski nach Beendigung der Verhandlung nach Hause kam, trat ihm ein Gendarmere-Oberst mit dem Revolver entgegen und erklärte ihn für arretirt. Bardowski versuchte einen Selbstord. wurde aber verhindert. In der Wohnung Bardowski's wurde eine Tags zuvor eingetroffene junge Russin ebenfalls verhaftet. Bei Hausdurchsuchung wurde gefunden: Koffer mit Revolver und Sprengstoffen, sechs Bomben, Dolche und eine Handdruckerie mit Proklamationen. Zweck der Verschwörung, an deren Spitze Bardowski stand, war, den kaiserlichen Palast, in welchem der Zar in Warschau residiren sollte, in die Luft zu sprengen. Gleichzeitig wurden arretirt zwei Schreiber Bardowski's, ein Journalist und acht Studenten. Das Dynamit brachte ein Russe vom Ausland, welcher ein Empfehlungsschreiben

Paris, 17. Juli. Seit heute Vormittag 10 Uhr starben in Marseille 15 und in Toulon 24 Personen an der Cholera.

von russischen Würdenträgern an die Grenzbeamten hatte, damit sie die Sachen nicht revidirten. Nach Berichten aus Warschau wurde der Besuch des Zaren daselbst in Folge der Entdeckung des geplanten Attentats vorläufig aufgeschoben. Auf Grund der bei Bardowski gefundenen Liste von Mitgliedern der Verschwörung wurden in Russisch-Polen viele Friedensrichter und Bauernkommissare, sämmtlich Russen, verhaftet.

Es wird wahrscheinlich nicht mehr lange dauern, so werden wir vom Januar bis zum April in Europa frische Weintrauben vom Kap der guten Hoffnung erhalten. Der Ueberfluß an diesem vorzüglichen Obst — und die Kaptrauben sind die besten der Welt, war im letzten Kapommer so groß, daß die dortigen Produzenten auf neue Absatzquellen denken müssen. Das Pfund stellte sich in Port Elizabeth z. B. auf 10—15 Pfg. und ein Gros noch billiger. Im Kaplande selbst können die Trauben da, wo noch keine Eisenbahnen raschen Verkehr ermöglichen, wegen der Hitze nicht weit transportirt werden. Man hat also nur den Ausweg, entweder Branntwein davon zu machen, der jedoch wegen eines gewissen Vorurtheils gegen heimisches Produkt sich keines vortheilhaften Absatzes erfreut, oder Wein zu bereiten, was jedoch auch nicht sehr lohnend ist. Kapwein ist, vielleicht mit Unrecht, etwas aus der Mode gekommen; man macht indessen jetzt Versuche, ihn wieder in Europa einzubürgern. Der Versandt frischer Trauben nach Europa verspricht den Kap-Produzenten bessere Preise und so will man nun die Dampferkompagnien bewegen, eigene Kühlräume für diesen Transport einzurichten, da die Versuche, die man bisher gemacht hat, an der tropischen Sonne gescheitert sind. Man zweifelt nicht an dem Erfolg, falls die Schiffe diese Einrichtungen treffen, da von Westindien und Brasilien schon lange frische Früchte in gutem Zustande nach England verschifft werden. Auch die Bewohner von Natal wollen ihren Ueberfluß an Früchten, wie Limonen, Ananas, dann nach England senden.

In Afrika breitet sich das Christenthum immer mehr aus, Dank der Energie der verschiedenen Missionsgesellschaften und der todesmuthigen Selbstverleugnung ihrer Sendboten. So berichtete kürzlich der Direktor der Berliner Missionsgesellschaft, daß, als er im Jahre 1866 zum ersten Male das Missionsgebiet dieser Gesellschaft in Afrika inspizirt habe, er nur 10—14 Missionsstationen mit 10, 20, 50, höchstens 250 Getauften vorgefunden habe. Die Gesamtzahl der getauften Heiden habe damals nach 30jähriger Missionsarbeit etwa 1300 betragen. Jetzt, wo er sich zu einer neuen Inspektionsreise rüste, habe sich die Zahl der Getauften mehr als verzehnfacht (13,990), ja es würden jetzt in einem Jahre mehr Heiden für den Christenglauben gewonnen und getauft, (1512), als früher in 30 Jahren, und die 10—14 Gemeinden von damals hätten sich bis zu 44 vermehrt mit einer Zahl von 250, 800, 1000, 1500, 1700 Seelen. Damals, im Jahre 1866 habe es kaum eine Außenstation gegeben, jetzt gebe es 45 Außenstationen, welche von eingebornen zum Christenthum bekehrten Afrikanern geleitet würden und außerdem würde noch auf 85 Predigtplätzen das Evangelium zu regelmäßigen Zeiten theils von weißen theils von farbigen Predigern verkündigt. Die Zahl der letzteren beträgt jetzt 273 und warten 228 unter ihnen ihres Amtes ohne Besoldung dafür anzunehmen. Die farbigen Getauften bringen für kirchliche Zwecke 50,000 M. jährlich auf, so daß auf den Kopf etwa 4 M. kommt, was bei der großen Armuth dieser Leute auf eine bei uns nicht gekannte Opferfreudigkeit schließen läßt. An 3000 farbige Kinder besuchen die christlichen Schulen und über 1300 Erwachsene stehen in Tausunterricht, um nach demselben die heilige Taufe zu empfangen. In zwei Predigerseminaren werden gegen 20—30 Eingeborene zum Missionsdienst vorbereitet. Acht von diesen haben bereits ihr theologisches Examen bestanden und zwei die Ordination empfangen. In einer Station existirt auch schon ein christliches Vereinshaus, von farbigen Vorstehern geleitet.

Vaterländisches.

— Dresden, 16. Juli. Der zweite Bürgermeister unserer Stadt Herr Justizrath Dr. Rüger, welcher gekanntlich vor einigen Jahren aus der Mitte des hiesigen Stadtverordnetenkollegiums zum Bürgermeister gewählt wurde und in Folge dessen den Staatsdienst aufgab, hat in einer gestern stattgehabten Plenarsitzung des Rathes erklärt, daß er sein Amt niederlege, und zwar vom 30. September d. J. ab. Dieser Rücktritt ist sehr erklärlich durch das unqualifizirbare Vorgehen eines Theiles des Stadtverordnetenkollegiums dem Rathe gegenüber. Ganz besonders trifft dieser Vorwurf den Finanzausschuß des Stadtverordnetenkollegiums, dessen gedrückte, übrigens bei oft recht geringfügigen Anlässen gegebene Berichte der Rathesbehörde gegenüber einen Ton anschlagen, welcher für das Ratheskollegium im höchsten Grade verlegend ist. Von den letzten Sitzungen des Stadtverordnetenkollegiums hat der Stadtrath sich bereits ferngehalten und gebent derselbe dem Vernehmen nach auch fernerhin dies zu thun. Sollten diese, lediglich von den Stadtverordneten verschuldeten und keineswegs das Ansehen der Residenzstadt Dresden fördernden Verhältnisse auch für die Zukunft bestehen bleiben, so dürfte allerdings die Auflösung des Stadtverordnetenkollegiums seitens des Ministeriums des Innern nur noch eine Frage der Zeit sein. Der beabsichtigte Abgang des Bürgermeisters Dr. Rüger wird von denen, welche es mit dem Wohle der Stadt aufrichtig meinen, allgemein bedauert, da der Genannte sein Ressort in trefflichster Weise verwaltet.

— In einer Zeit, schreibt das „D. L.“, in der so viele schöne und edel angelegte Naturen, die in der Jugend zu hohen Erwartungen berechtigen, doch schließlich in der Eitelkeit, Bequemlichkeit und Genußsucht der Welt untergehen, können vermögende Eltern nicht genug gemahnt werden, ihre Kinder einfach zu erziehen. Es ist in der Regel für die Kinder ein Glück, wenn sie mit eignen Augen sehen, daß ihre Eltern tüchtig arbeiten und sich vieles versagen müssen, um ihre Familie mit Ehren durchzubringen. Die Kinder werden auf diese Weise durch das praktische Beispiel, was besser als Worte erzieht, an Einfachheit, Entbehrung und Selbstbeherrschung gewöhnt — Eigenschaften, welche vornehm erzogene Kinder sich zu ihrem größten Schaden sehr schwer aneignen können. Wie wenig glücklich sind doch im Grunde solche Kinder zu preisen, die schon in der Jugend alles haben, was sie nur wünschen! Ein solcher Zustand verweichlicht, während arme Kinder frühzeitig durch Entbehrung und Selbstbeherrschung gestärkt und zu den höchsten Leistungen angepornt werden. Wir sehen täglich, daß hoch und reich geborene junge Leute, welche schon in der Jugend blasirt und verwöhnt geworden sind, im akademischen oder geschäftlichen Leben rasch untergehen, während die Kinder von armen Lehrern, Beamten, Geistlichen, Handwerkern, Bauern und Arbeitern auch im Jünglings- und Mannesalter die Mühen, Sorgen und Versuchungen des Lebens leichter überwinden und den Kampf ums Dasein besser bestehen.

— Das allgemeine deutsche Turnfest, welches nächstes Jahr in Dresden abgehalten wird, erfordert schon jetzt manche Vorarbeiten. Eine Hauptfrage, nämlich die Platzfrage, ist glücklich erledigt, indem man sich für das große Feld am K. Großen Garten, begrenzt von der Pirnaischen Chaussee und der Hertules-Allee entschieden hat. In der That eine glücklichere Wahl konnte nicht getroffen werden. Nachdem die Kaspernte auf erwählter Fläche wird eingeheimst sein, soll noch in diesem Sommer Gras eingesäet werden, damit der Festplatz bis nächsten Sommer einen brauchbaren Boden erhält. Während zu dem deutschen Schützenfeste in Leipzig ca. 6000 aktive Teilnehmer erwartet wurden, dürfte sich bei der großen Ausdehnung, die das Turnwesen in Deutschland im letzten Jahrzehnt erlangt hat, die Zahl der Festtheilnehmer zum nächstjährigen Turnfeste wohl auf 20 000 belaufen.

— Gutem Vernehmen nach wird die Stellung resp. Kommandirung von aktiven Militärpersonen zu Erntearbeiten im Interesse der allgemeinen Landeskultur und Volkswirtschaft auch in diesem Jahre höheren Orts gewünscht und sind die Truppentheile deshalb autorisirt, soweit es sich mit den dienstlichen Verhältnissen vereinbaren läßt, nach Möglichkeit den Gesuchen um Abgabe von Erntearbeitern zu entsprechen. Die Gesuche dieser Art sind rechtzeitig, d. h. also jetzt, an die resp. Regimentskommandos mündlich oder schriftlich unter Angabe der Zahl der gewünschten Arbeiter und der Zeitdauer zu richten.

— Der Staat hat sich beilei, die ausgezeichnete Kraft des bisherigen Bürgermeisters Dr. Rüger für seine Zwecke wieder zu gewinnen und wurden demselben, unter Ernennung zum Geheimen Regierungsrath, die Geschäfte des zweiten Chefs der königlichen Brandversicherungskommission vom 1. Oktober ab übertragen.

— Die wahrhaft erdrückende Hitze am Donnerstag hat leider auch zwei Menschenleben gefordert. Der verheirathete Handarbeiter Kaiser, Vater von 3 Kindern, welcher auf dem Felde des Dekonomen Wermann bei Cunnersdorf arbeitete, sank gegen Abend plötzlich, vom Hitzschlag getroffen, todt zusammen; der schnell herbeigerufene Arzt konnte nur den sofort eingetretenen Tod konstatiren. In Prasschwig bei Pirna fiel weiter auf gleiche Weise die erst 26jährige Frau Schanz der fürchterlichen Hitze zum Opfer, als sie, begleitet von ihren zwei Kindern, Mittags ihrem Manne, welcher außerhalb des Hofes arbeitete, das Essen zutragen wollte. Auch in dem letzteren Falle war der Tod sofort eingetreten.

— Am 18. d. M. gerieth der Weber Hellmuth aus Hartha in der Kirchenpachtung eines gewissen Kreschmar bei Colditz mit letzterem wegen einer unbedeutenden Sache in Streit, so daß Kreschmar in der Erregung sein Gewehr herbeiholte und mit dem Kolben auf Hellmuth loszuschlagen wollte; in diesem Augenblicke aber entlud sich das Gewehr und die Ladung drang Kreschmar in die rechte Seite des Unterleibes. Nachmittags verstarb der Unglückliche, welcher eine Wittwe und 5 Kinder in ärmlichen Verhältnissen hinterläßt.

— Weizen. Dem Buchdruckereifaktor Moritz Benz, welcher am 15. Juli den fünfzigjährigen Erinnerungstag seines Eintritts in die klinische Druckerei feierte, wurde am 17. Juli durch Bürgermeister Hirschberg das allgemeine Ehrenzeichen überreicht.

Ueber das planlose Heirathen

im Arbeiterstande schreibt eine größere Zeitung Deutschlands (Grenzboten) Folgendes: „Nicht genug, daß unsere Arbeiter und Arbeiterinnen in der Blüthe ihrer Erwerbskraft vor ihrer Verheirathung an nichtige Dinge Summen verschwenden, welche Prof. Umpfenbach aus einzelnen genau beurtheilten Thatsachen auf mindestens 200 Millionen Mark jährlich für Deutschland veranschlagt, sind sie vielfach mit einer geradezu verblüffenden Sorglosigkeit bereit, in den Ehestand zu treten, um mit bekannter deutscher Fruchtbareit die Zahl haltloser wirtschaftlicher Elemente ins Ungemessene zu vermehren.“ Anknüpfend an diese Aussprache müssen wir doch aber auch bemerken, daß die Wurzel dieses Uebels mit darin liegt, daß viele junge Mädchen oft viel zu zeitig das schützende Dach der Eltern verlassen, um sich in irgend einer Fabrik Geld zu verdienen, welches ihnen durch allerlei Anerbietungen von Puß und Vergnügungen gewöhnlich wieder so rasch aus den Händen verschwindet, daß sie nach ein paar Jahren angestrongter Fabrikarbeit gerade wieder so wenig haben als zuvor. Daß Manche, ja vielleicht Viele sich etwas sparen, ja vielleicht auch die Eltern unterstützen, soll damit nicht ausgeschlossen sein. Daß dagegen die Mehrzahl den Verdienst unnütz vergeudet, dürfte wohl als Thatsache feststehen. Welches sind nun die Folgen davon? 1., daß der Sinn für Sparsamkeit nicht gepflegt wird, sondern dagegen das planlose Geldausgeben für unnütze Dinge zur Gewohnheit wird. 2., daß Führen einer Hauswirtschaft nicht gelernt wird, sondern daß, wenn's zur Heirath kommt, erst gelernt werden muß, was vorher hätte längst gelernt sein müssen. 3., daß sogenannte Liebschaften angezettelt werden, welche oft zu einer nothwendigen Heirath führen, und daß dabei das Sprüchwort zu wenig beachtet wird: Es prüfe, wer sich ewig bindet. 4., daß im Ehestande die Unerfahrenheit der jungen Hausfrau sich sehr oft dadurch rächt, daß der Mann, weil es ihm zu Hause nicht behaglich ist, das Wirthshaus aufsucht und dadurch der Grund zu häuslichem Unfrieden und ehelichen Zwisten gelegt wird. 5., daß durch solchen häuslichen Unfrieden die Erziehung der Kinder meistens eine verfehlte wird und der Kummer über das häusliche Elend vielfach Veranlassung zum Selbstmord wird. Diese Folgen, welche im öffentlichen Volksleben jetzt leider nur zu vielfach ans Tageslicht treten, sollten doch wahrlich den gesetzgeberischen Faktoren die Augen öffnen, daß sie sich überlegen, ob es nicht besser sei, im Interesse des Volkswohlstandes und des Familienglückes die Frauenarbeit in den Fabriken gänzlich abzuschaffen. Die jungen Mädchen finden Gelegenheit genug, als Dienstmädchen ihr Brot zu verdienen, wenn sie es nöthig haben. In der Familie einer Dienstherrschin lernen sie wenigstens einen geordneten Haushalt führen, und wenn auch der Verdienst ein mäßigerer sein sollte, als in der Fabrik, so wird doch dieses Defizit reichlich aufgewogen durch das, was sie zur Führung eines ordentlichen Haushaltes lernen.

Die letzte Hypothek.

(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Schon auf der Fahrt nach dem Orte, wo die Versammlung tagte, traf er mit Fachgenossen aus allen Gegenden zusammen, und was das Erfreulichste für ihn war, er traf unter denselben einen seiner näheren Studienfreunde, den Genossen fröhlich verlebter Stunden, der ziemlich entfernt von seinem jetzigen Wirkungskreise das elterliche Gut bewirthschaftete.

Diese Wanderversammlungen haben sehr viel dazu beigetragen,

durch den gegenseitigen Meinungsaustrausch und die persönlichen Beziehungen, in welche die Mitglieder zu einander traten, das Gewerbe der Landwirtschaft in dem letzten Vierteljahrhundert zu fördern. Bald tagten sie hier, bald dort im deutschen Vaterlande, und dadurch gaben sie Gelegenheit, Land und Leute in den verschiedensten Gauen durch persönliche Anschauung kennen zu lernen. Ueberall wurden sie mit warmen Herzen und offenen Armen aufgenommen; oftmals gestaltete sich diese Zusammenkunft zu Festlichkeiten, welche Allen, deren es vergönnt war, ihnen beizuwohnen, ihr ganzes Leben unvergesslich bleiben.

Freilich wurde in den Verhandlungen auch oft genug recht viel leeres Stroh gedroschen, allein was wollte dies sagen im Vergleich mit dem vielen Guten, was gefördert wurde. Es gehört dies einmal mit zum Gewerbe des Landwirths, daß, wo gedroschen wird, es außer den Weizenkörnern auch Spreu giebt. Aber im Großen und Ganzen hat wohl Jeder, welcher diese Versammlungen besuchte, Etwas mit nach Hause gebracht, was er ausnützen konnte, und was ihm die Reise hinreichend bezahlt gemacht hat.

Die Versammlung war diesmal wieder zahlreich besucht. Es hatten sich auch, wie dies in den letzten Jahren der Fall gewesen war, eine Menge Doktrinare eingefunden, welche „mit wenig Witz und viel Behagen“ stundenlange Reden gehalten hätten, wenn sie schließlich nicht durch das immer geringer werdende Auditorium an dem Abspinnen ihres Fadens gehindert worden wären. Es giebt einmal dergleichen Klänge, welche mit einer unverwundlichen Ausdauer über Alles zu sprechen im Stande sind, ohne einzusehen, daß die von ihnen dargebotene geistige Speise recht Vielen recht ungenießbar erscheint.

Zu den „komischen Figuren“ dieser Versammlung, wie deren sich immer bei solchen Gelegenheiten finden, gehörte eine Persönlichkeit, welche von der Natur mit aller Dreistigkeit ausgestattet, in den Sitzungen dermaßen „kohlte“, daß er bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte, und eine gewisse traurige Berühmtheit erlangte. Dem Manne war damit geholfen, denn fortan wurde seine Name genannt, „so weit die deutsche Zunge klingt“, und das war wohl „der langen Rede kurzer Sinn“.

Er meldet sich zum Wort und besteigt die Rednertribüne. Nachdem er die Lippen aus einem Glase Wasser beneht, die blaue Brille abgelegt, beginnt er in theatralischer Weise, wie er dies den ersten besten Histrionen abgelautet, mit weithin schallender Stimme seinen Vortrag.

— Was bemerken wir, donnert er, wenn des Morgens die Sonne aus den Fluthen des Wolkenmeeres auftaucht? Sie bestrahlt mit ihrem Glanze die Erde und Alles, was auf derselben freucht und flucht, sie erwärmt mit ihren Strahlen den Boden und macht ihn fruchtbar zur Erzeugung dessen, was wir bedürfen zur Ernährung. So, meine Herren, auch die Wissenschaft! Die Wissenschaft ist die Sonne, welche unsere Thätigkeit erwärmt, zur Entwicklung bringen soll. Ohne diese Sonne der Wissenschaft ist es dunkel und wir tappen ohne Leuchte umher. Lassen Sie uns also die Wissenschaft pflegen. Lange war es dunkel bei uns, bis endlich es hell wurde und dies verdanken wir allein der Wissenschaft, dieser Sonne für die noch im Dunkeln sich Abmühenden. Aber für den Einzelnen ist es schwierig, sich aus dem Dunkel herauszufinden, allein vermag er es nicht, nur gemeinsam sind wir dies im Stande. Meine Herren, Einigkeit macht stark, darum lassen Sie nur die Vereinigung die Parole sein, und eine solche Vereinigung finden wir in diesen Versammlungen, wie wir hier uns in einer solchen befinden. Lassen Sie uns einig sein, einig in unseren Bestrebungen!

— Was ist denn das für ein hauswurstischer Phrasendrescher und Händler mit alten, landläufigen Redensarten im Komödiantenton? fragte Lobe seinen Nachbar und lachte, daß ihm die Thränen in die Augen traten.

— Kennen Sie den „lustigen Rath“ unserer Versammlungen noch nicht? entgegnete Jener. Es ist ein Herr Rudelmüller, er war seines Zeichens einmal Seminarlehrer, als solcher einige Jahre Hauslehrer auf dem Lande. Dort fand er Geschmack am Landleben, an der Landwirtschaft, berückte — er war auch den Mäusen nicht abhold und kitzelte diese mitunter — eine nicht ganz unbenutzte, „schöne Müllerstöcker“ durch einige erotische Kompositionen und legte sich dann auf das landwirthschaftliche Lehrfach. Er richtete eine „landwirthschaftliche Lehrstätte“ ein, reiste in der Gegend umher und hielt landwirthschaftliche Vorträge in den Dörfern, wurde von den Leuten wegen der schweren Verdaulichkeit der von ihm gebotenen Speise als ein Mirakel bewundert und gab dann, um seinen Ideen eine größere Verbreitung zu verschaffen, und um eine „lange fühlbar gewordene Lücke“ in der Literatur auszufüllen, eine landwirthschaftliche Monatschrift heraus, die den vielversprechenden Namen „die Klingel“ führt. Ich werde so lange läuten, sagte er, bis die Landwirthschaft aus ihrem Schlummer erwacht sein werden. Die heutige Landwirtschaft schlummert und es ist Pflicht eines jeden Menschenfreundes, mit aller Kraft dahin zu streben, daß sie aus ihrem Schlofe erwache.

— Sie sind ein Spötter, lachte Lobe, oder wollen Sie vielleicht auch einen Vortrag halten? Aber Herr Rudelmüller scheint noch nicht mit dem seinigen zu Ende zu sein.

Lobe hatte in der Versammlung eine Menge alter Freunde wiedergefunden und viele Bekanntschaften gemacht, die ihm von großem Werth waren. Daneben sah und hörte er mancherlei, welches er für seine Zwecke in der eigenen Wirthschaft auszunützen beschloß.

So verließ er, als die Tage der Feste vorüber waren, befriedigt das schöne Ländchen mit seinen gastlichen Bewohnern und wandte sich den herrlichen Ufern des Rheines zu, um denselben zu Thale fahrend nach Holland zu gehen. Obschon er die Rheinpartie von früher her kannte, so beschloß er doch die Tour mit aller Ruhe zu machen und nach verschiedenen Richtungen hin Abstecher zu unternehmen.

Es war ein prächtiger Tag, an welchem Lobe zum Niederwald aufstieg; wie er so durch das Waldesgrün wanderte, durch welches die Sonnenstrahlen glitzerten, da hob sich seine Brust, und er begann mit frischer, fröhlicher Stimme das alte Volkslied zu singen:

Zwei hellgrüne Birken
Stehn oben auf'n Raht,
Die sind wohl recht fröhlich,
Sie sind wohl allein.

Sie haben zwar Arme,
Die können sie nicht rühren,
Sie haben dran Finger,
Die können sie nicht biegen.

Und da sie nicht selber
Sich können berühren,
So bringt sie der Zugwind
Recht oft an einander.

Dann fliegen die Arme
So lieb in einander,
Dann fassen die Finger
Sich fest, wie ein Band.

Sie drücken, sie herzen,
Sie küssen sich warm,
Sie stehen bei einander,
Wohl Arm in Arm.

Mein Schächel, so gieb mir —
Hörst nicht den Zugwind? —
Ein Küßchen und flieg mir
In die Arme, geschwind.

— Bravo, bravo, erscholl es plötzlich aus dem Waldesdickicht,

und als Lobe in verzeihlicher Neugierde seine Schritte beschleunigte, die nächste Krümmung des Weges erreichte, traf er auf eine kleine Karavane von Reisenden. Sie bestand aus einem Herrn im besten Mannesalter, im sommerlichen Touristenkostüm, welcher ohne alle Frage der Vater zweier jungen Damen war, die ein Paar jener geduldigen, langohrigen Saumthiere ritten, mit deren Hilfe sich das schönere und schwächere Geschlecht in Gebirgsgegenden das Erreichen lohnender Höhenpunkte zu erleichtern pflegt. Ein Führer vervollständigte die kleine Caravane. Die beiden jungen Damen, soeben zu Jungfrauen erblickt, waren ein Paar allerliebste Erscheinungen, und schauten mit ihren munteren Augen fröhlich in die schöne Gottesnatur hinein. Unter dem breitrandigen Strohhut, welcher zierlich mit Waldblumen geschmückt war, quoll das dunkelbraune Haar in natürlichen Locken hervor; die Reisetoulette war einfach aber geschmackvoll, Lobe näherte sich ungezwungen den Reisenden.

— Sie sind äußerst nachsichtig, meine verehrten Damen, begrüßte er sie, daß Sie die schwachen Leistungen eines über die Natur Hocherfreuten Ihr unverdientes, vielleicht aber auch ironisches Lob spendeten. Ich bitte nur zu berücksichtigen, daß nicht die Walddrossel allein im Gehölz ihr Lied schmettert, auch die andern Vögel des Waldes lassen fröhlich ihre Stimmen erschallen, und zu diesen anderen Sängern bitte ich mich zu rechnen.

Die beiden jungen Mädchen verbeugten sich, den Gruß erwidern, und errötheten vor Verlegenheit bis über die Stirn hinauf. Der Vater aber wandte sich freundlich an Lobe mit den Worten:

— Sie haben nicht Ursache, Ihr Licht unter den Scheffel zu stellen, Ihr Lied und Ihre Stimme klangen prächtig durch den Wald; meine Mädels wollten schon, angeregt durch das Gehörte, gleichfalls ein Lied anstimmen, aber da kamen Sie schon zum Vorschein und so wird es wohl beim guten Willen bleiben. Aber darf ich fragen, Sie wollen auch bis zum Jagdschloß aufsteigen? dann sind wir Reisegefährten.

Lobe bejahte, und schritt neben dem Herrn rüstig bergauf. Auf Reisen wird man bald bekannt, mehr als daheim in seinen vier Pfählen; der gemeinsame Genuß der Natur und ihrer Schönheiten lassen die Schranken fallen, welche im gewöhnlichen Leben einem schnelleren Näher-treten entgegenzustehen pflegen. Man stellte sich gegenseitig vor, und nannte seine Namen.

Wie oft der Zufall im Leben spielt, hier auf dem Niederwald, fern von der Heimath mußte Lobe mit den Angehörigen seines Gutsvorbesitzers, des alten Herrn Werner zusammentreffen. Es war der Schwiegersohn, der Regierungsrath Sommer, mit seinen beiden Töchtern, der mit diesen von Ems aus, wo seine Gattin die Kur gebrauchte, einen Abstecher machte. Für beide Theile war diese zufällige Begegnung eine angenehm überraschende und Lobe betrachtete die hübschen Reiterinnen mit nicht minderem Interesse, wie diese von Zeit zu Zeit ihre Augen prüfend auf dem Fußgänger neben ihrem Papa ruhen ließen. Die Herren plauderten von Werners, von Marienau.

— Sie haben ja dort, wie mir mein Schwiegerpapa schreibt, wahre Wunder geschaffen, sagte Sommer, davon müssen Sie uns erzählen, denn auch meine Töchter interessieren dies Alles außerordentlich, sie sind öfters wochenlang in Marienau bei den Großeltern gewesen und kennen dort fast jeden Baum. Sie waren auch gar nicht damit einverstanden, daß das Gut verkauft wurde und waren ernstlich böse auf Sie.

— Aber Papa — entschuldigten sich die Töchter und wurden von Neuem roth.

Lobe erzählte nun — es war ihm selber eine Freude, von seinem Heim zu sprechen — in ausführlicher Weise, was er Alles in Marienau bis jetzt geschafft habe, und was er noch zu thun beabsichtige. Er hatte aufmerksame Zuhörer und wurde oft durch Fragen nach Diesem oder Jenem in seinem Bericht unterbrochen.

Mittlerweile war man am „Rüssel“ angelangt; hier wurde Halt gemacht. Ein prächtiger Birk bot sich den Reisenden dar: tief unten zu ihren Füßen lagen Bingen, der Käufethurm, das Binger Loch; der Rhein zog sich wie ein Band durch die Landschaft und auf ihm durchschweiften die Dampfer die Fluthen. Der Blick des Beschauers aber schweifte von hier in weite Ferne in ein reich gesegnetes Land.

Oben im Jagdschloß wurde gemeinschaftlich ein Imbiß genommen, man ließ die Gläser auf das Wohl der fernem Angehörigen, auf das Gedeihen Marienaus erklingen, — und die Bekanntschaft war gemacht, man war sich bereits näher getreten, als dies im gewöhnlichen Verkehr oft nach längerer Zeit geschieht. Man beschloß, die weiteren Touren an den Ufern des Rheins zu machen und sich erst in Ems zu trennen. Hier wollte Lobe sich der Frau Regierungsräthin vorstellen, sich von ihr Grüße an ihre Eltern erbitten und dann seine Reise nach Holland weiter fortsetzen.

Gegen Abend lehrte man nach Rüdesheim zurück, wo man nächstigte. Abends saß man gemeinschaftlich in der nach dem Strome hin offenen Laube des Gasthauses beim Glase des köstlichen Gewächses und plauderte bis in die Nacht hinein. Am anderen Morgen bestieg man den Dampfer und machte von diesem aus verschiedene Abstecher in Neu-Rheinfels, Bacharach, Loreley, St. Goar, Stolzenfels und wie die herrlichen Punkte alle heißen an den Nebengeländen des „Vater Rhein“.

In Ems wurde Lobe von Frau Sommer auf das Herzlichste begrüßt; er fühlte sich fast zur Familie gehörig und konnte es sich nicht versagen, einen Tag länger, als er beabsichtigt hatte, in dem lieblichen Badeorte zu verweilen. Man machte gemeinschaftlich eine Partie durch das schöne Lahntal, und bei dieser Gelegenheit war es, daß Lobe erfuhr, daß Gertrud, die älteste Enkelin des Herrn Werner zum kommenden Frühjahr ihre Großeltern auf längere Zeit zu besuchen beabsichtige. (Fortsetzung folgt.)

Bemischtes.

* Zwei Lieutenanten vom Bliß erschlagen. Aus dem Lager von Beaumont in Südfrankreich waren zwei junge Offiziere zu einer topographischen Exkursion beordert worden. Der Tag war unendlich heiß gewesen, bis endlich ein Gewitter von furchtbarer Gewalt wie eine Erldung losbrach. Die beiden Lieutenanten wurden mitten auf dem Felde davon überrascht und flüchteten unter einen Baum. Bald nachher schlug ein Blitzstrahl in den Baum und verbrannte die beiden Offiziere fast zu Asche.

* An einem Kirchfeln erstickt. Neulich wurde in Rüdesheim ein etwa 60jähriger Bürger beerdigt, dessen Tod durch den Genuß einer einzigen Kirche herbeigeführt wurde. Dem Manne kam beim Genuß der ersten Kirche der Kern derselben in die „unrechte Kehle“, d. h. setzte sich in der Luftröhre fest, und es gelang den beiden sofort hinzugerufenen dortigen Aerzten, sowie einem telegraphisch herbeigerufenen Frankfurter Arzte nicht, denselben zu entfernen, so daß der Mann einen schmerzlichen Erstickungstod erlitt.

Landw. Maschinenhalle Wilsdruff, Gasthof zum „weissen Adler“.

Den Herren Landwirthen und Maschineninteressenten mache ich hiermit höflich bekannt, daß ich die von Herrn

J. T. Fabel,

landw. Maschinenbau-Nachalt Obergula b. Deutschenborn,

hier eingerichtete Niederlage landw. Maschinen und Geräte für Ackerbau und Wirtschaftsbedarf vertrete und empfehle aufs Angelegentlichste **Dreschmaschinen** in allen Größen an Dampf-, Kohl- u. Handbetrieb, **Wirtschaftshilfsmaschinen**, Drehmangeln, Waschmaschinen, Bringmaschinen, Buttermaschinen, Butterknetmaschinen etc.

Ferner **Originalmaschinen und Geräte der weltberühmten Rud. Sack'schen Fabrik** für Bodenbearbeitung und Reihenkultur:

**Tiefkulturpflüge,
mehrschaarige Pflüge,
eiserne Eggen.**

Jedem Abnehmer wird die praktische Handhabung unentgeltlich gelehrt und ist eine sachkundige Persönlichkeit von Herrn Fabel jeden Freitag hier anwesend, inzwischen übernehme ich jeden Auftrag, dessen prompte Erledigung ich bewirken werde.

Reparaturen an allen Arten Maschinen werden sorgfältigst ausgeführt und bei mäßigen Preisen solide Arbeit garantiert.

Nicht am Lager habende Maschinen werden auf Verlangen sofort beschafft und sehe ich einer geneigten Berücksichtigung gern entgegen.

Hochachtungsvoll

**Drillmaschinen,
Breitsäemaschinen,
Ackerschlichten etc.**

O. Gietzelt,

Vertreter.

Ernst Busch,

Schulgasse in Wilsdruff,

bringt hiermit sein **Schuh-, Stiefel- & Pantoffellager** in empfehlende Erinnerung. Stiefel schon von 4 M. an.

Roggenstroh,

per Centner 2 Mark, ist verkäuflich auf Kammergut Döhlen.

Kümmelkäse!

Georg Lehmann, Schmiedewalde.

Cordpantoffel,

von 50 Pf. bis 2 M., empfiehlt Carl Heine.

Ein Fohlen (braune Stute),

10 Wochen alt, ist zu verkaufen in Selbigsdorf No. 35b.

Die Buchdruckerei

von

H. A. Berger

in Wilsdruff

hält sich zur Anfertigung

aller Druckarbeiten

bei schnellster und billigster Ausführung angelegentlichst empfohlen.

Bergmann's

Original-Theerschwefelseife

von Bergmann & Co., Frankfurt a. M.

Allein echtes, erstes und ältestes Fabrikat in Deutschland. Anerkannt von vorzüglicher Wirkung gegen alle Arten Hautunreinigkeiten Sommersprossen, Frostbeulen, Finnen etc. Vorrätig Stück 50 Pf. bei Apotheker Leutner in Wilsdruff.

Nussbaum,

trocken oder noch anstehend, in Pfosten oder Stämmen, laufe jedes Quantum zu höchsten Preisen Ferd. Salzbrenner, Möbelfbr. Meissen.

Rechnungsformulare empfiehlt H. A. Bergers Buchdruckerei.

Eine Oberstube steht zu vermieten und zu Michaelis zu beziehen bei Fr. Harber, Schulgasse 182.

Eine Hausmagd

mit guten Zeugnissen sucht sofort Wilsdruff. Frau Mühlig-Hoffmann.

Kinderwärterin = Gesuch.

Zum baldigen Antritt suche eine zuverlässige Person, welche Lust u. Liebe zu Kindern hat. Wo? ist in der Exp. d. Bl. zu erfahren.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 18. Juli.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark — Pf. bis 2 Mark 10 Pf. Ferkel wurden eingebracht 150 Stück und verkauft à Paar 10 Mark — Pf. bis 21 Mark — Pf.

Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.

Wohnungs-Veränderung.

Dem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend, sowie meiner werthen Kundschaft zeige hierdurch ergebenst an, daß sich mein Geschäft nicht mehr Freiburgerstraße No. 107, sondern **Freiburgerstraße No. 3** in dem früher Keller'schen Hause befindet. Um ferneres Wohlwollen bittend zeichnet

achtungsvoll Anton Wendisch.

Stoppelrüben-Saat,

Senf-Saat,

Knörrig und Heidekorn

empfang

Bruno Gerlach.

Stroh-Verkauf.

Von Freitag, den 18. Juli an, beginnt beim Kammergut Gorbitz das Rapsdreschen, von wo auch der Strohverkauf beginnt, Preis pro Str. 1 Mark von der Maschine weg und gebunden.

Anton Oskar Weinhold,
Kammergutspächter.



Lindenschlösschen.

Sonntag den 27. Juli

Casino

im fein decorirten Saal. Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Gasthaus zu Birkenhain.

Sonntag den 27. Juli

Kirschfest m. Karrousselbelustigung,

wobei mit Speisen und Getränken bestens aufwartet und dazu freundlichst einladet

H. Kirchner.

DANK.

Allen meinen lieben Kameraden, sowie der ganzen geehrten Bürgerschaft, welche mir meinen festlichen Auszug am gestrigen Tage als Bürgerschützenkönig durch Schmückung der Häuser und Strassen und durch Ehrengeliebt verschönt, spreche ich noch hierdurch meinen herzlichsten Dank aus mit der Versicherung, dass auch dieser Tag mir in immerwährender dankbarer Erinnerung bleiben wird.

Wilsdruff, am 21. Juli 1884.

August Wehner.

Dank.

Am Donnerstag verschied nach längerem Leiden unsere theuere Gattin, Mutter, Groß- und Urgroßmutter in ihrem 78. Lebensjahre. Zurückgekehrt von ihrem Grabe drängt es uns, allen lieben Verwandten und Freunden für die uns bewiesene herzliche Theilnahme, namentlich für reichen Blumenschmuck und ehrendes Grabgeleit hierdurch unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Besonders innigen Dank auch Herrn P. Dr. Wahl für seine tröstlichen Besuche während der Krankheit der theuren Entschlafenen, sowie auch für seine tiefergreifenden Trostesworte an ihrem Grabe. Der gnädige Gott segne Sie dafür Alle mit dauernder Gesundheit.

Wilsdruff, am 21. Juli 1884.

Die trauernde Familie Vogel.

DANK.

Allen denen, welche uns beim Tode und am Begräbnistage unserer guten Mutter und Schwester, Frau Marie Johanne Seifert, geb. Mühlisch in Wilsdruff, so viele Beweise der herzlichsten Theilnahme gaben, sprechen wir hierdurch unsern innigsten Dank aus.

Die trauernden Kinder nebst Verwandten.